

ursprünglich ein Kreuz dargestellt. Später sei dieses durch eine Darstellung der Mutter Gottes ersetzt worden. 1958 stellte Ernst Kitzinger die Hypothese auf, jenes Kreuz habe in der Zeit der Bilderstürmer eine Theotokos-Darstellung verdrängt. U. bringt mit Hilfe der Photos, welche N. K. Kluge 1912 angefertigt hat und welche in der Eremitage zu Leningrad aufbewahrt werden — die Mosaiken selbst sind nämlich 1922 zerstört worden — der Ansicht Kitzingers die erhobene Stütze. — Derselbe dreifache Wechsel des Gegenstands der Darstellung dürfte auch bei den Engeldarstellungen im Bemagewölbe zutreffen.

S. 245–52: Cyril Mango, *The Date of the Narthex Mosaics of the Church of the Dormition at Nicaea*. Mosaiken des 11. Jh., des klassischen Jahrhunderts der byzantinischen Mosaiken, sind nicht leicht datierbar. Nur die der Nea Moni auf Chios und der Sophienkathedrale liegen fest. Die des Narthex der Koimesiskirche zu Nicaea wurden bislang auf 1025/28 datiert. M. zeigt, daß der in der Inschrift genannte Kaiser nur Konstantin X. gewesen sein kann. Damit kommen wir in die Jahre 1059–67.

S. 253–69: Demetrius J. Georgakas, *Greek Terms for "Flax", "Linen" and their Derivatives; and the Problem of Native Egyptian Phonological Influence on the Greek of Egypt* zeigt zunächst die Häufigkeit dieser Wortfamilie im Altgriechischen, in der Koine im Mittel- und Neugriechischen, um dann mit viel Gelehrsamkeit nachzuweisen, daß das im Pap. Masp. 67006 gelesene Linugia nur Linutia heißen kann (Γ statt Τ) und daß in der späten Koine die Endung -in (statt -ion) gar nicht so selten ist. Eine Korrektur der Texte wäre also in solchen Fällen überflüssig. H. Engberding

Konrad Onasch, *Einführung in die Konfessionskunde der orthodoxen Kirchen*. Sammlung Götschen, Bd. 1197/1197a, 1962, brosch., 5,80 DM.

Man kann nur staunen, wie viel Sachkenntnis auf so engem Raum geschickt zusammengetragen wurde. Um so schwerer ist es, in noch gedrängterer Form einen Überblick über das hier Gebotene zu geben. Der heutige Stand der Forschung auf den einzelnen Gebieten der Konfessionskunde, die Geschichte der byzantinischen und slawischen Kirchen, Übersichten und Statistiken des heutigen Zustandes, eucharistische Liturgie, Stundengebet, Kirchenjahr, Sakramente, die Dogmen und ihre Entwicklung, das kirchliche und das bürgerliche Recht, Kirche und Staat, kirchliche Verfassung, Mönchtum, Mission und Frömmigkeit: alles findet eine Würdigung, welche in der Herausstellung der wesentlichen Linien und durch die Berufung auf die wichtigsten Autoritäten stets nachhaltigen Eindruck macht.

Damit soll gewiß nicht gesagt sein, daß wir mit der Formulierung eines jeden Satzes einverstanden sind. Das liegt z.T. am grundsätzlichen Standpunkt des Vf., z.T. aber auch daran, daß er sich nicht in allen Einzelfragen das ausreichende selbständige Urteil verschaffen konnte.

Das Ziel des Bändchens wird aber dadurch kaum beeinträchtigt. Und die 20 Seiten Register erleichtern die Erschließung aufs trefflichste. H. Engberding

Julius Tyciak, *Das Herrenmysterium im byzantinischen Kirchenjahr* = Sophia Band I, Lambertus-Verlag, Freiburg i. Br., 1961, 112 S., Leinen, 9,80 DM.

Der vorliegende Band ist der erste der neuen Reihe »Sophia«, die, von Julius Tyciak und Wilhelm Nyssen herausgegeben, »Quellen östlicher Theologie« darbieten und erschließen möchte. Wenn Interesse und Aufgeschlossenheit für die Formen ostkirchlicher Frömmigkeit in Deutschland seit Jahren soweit geweckt sind, daß fast jede einschlägige Publikation mit freudiger Aufnahme rechnen darf, so hat der Herausgeber der neuen Reihe und Verfasser ihres ersten Bandes, Julius Tyciak, mit seiner langjährigen schriftstellerischen Tätigkeit einen nicht geringen Anteil daran.

»Die vorliegende Schrift setzt sich zum Ziele, Texte des byzantinischen Kirchenjahres, die um das Mysterium des Herrn kreisen, zu deuten und aus der Welt der Patristik zu

beleuchten. Deshalb ist vor allem auf die Sonntage des Fastentriodions und Pentekostarions, auf die Grundlinien des Oktoechos sowie auf die Feste Verklärung Christi, die Geburt des Herrn und das Fest der Theophanie Rücksicht genommen.« (S.7.) Während den genannten Sonn- und Festtagen jeweils eigene Abschnitte gewidmet sind, haben die Tage der Großen Woche keine eigene Deutung erfahren, was man wohl bedauern mag. Die Deutung des Tagesgeheimnisses wird naturgemäß vor allem von den poetischen Texten des Offiziums getragen. Doch stehen am Anfang der einzelnen Kapitel fast durchweg nicht liturgische Texte, sondern solche von Vätern und Kirchenschriftstellern aus sehr verschiedenen Zeiten und Gegenden, unter denen Symeon der Neue Theologe, Gregor von Nazianz und Clemens von Alexandrien am häufigsten angeführt werden.

Mit feiner Einfühlungsgabe und einer besonderen Leichtigkeit des gedanklichen Aufschwunges führt der Vf. von den Texten ausgehend zur ehrfürchtigen Betrachtung des göttlichen Heilswirkens, auf das hin die Liturgie ganz transparent wird. So enthüllt sich denn auch der Wert des Buches vor allem dem betrachtenden Leser.

Diesem Vorzug der Deutungsart verbindet sich leider eine gewisse Unschärfe in bezug auf die concreta der äußeren liturgischen Ritus- und Textgestalt: Die liturgischen Texte sind sehr oft nicht als wirkliche Zitate, sondern in geraffter Form angeführt, derart, daß Satzteile oder auch ganze Sätze, die nicht unbedingt sinntragend sind, ohne Kennzeichnung ausfallen. (Besonders kraß ist die Kontraktion auf S.13 aus einem Sticheron zu Ps. 50 und einem Troparion der 1. Ode des Kanons.) — Die Übersetzung ist sehr frei, auch dann, wenn kein besseres Verständnis dadurch gewonnen wird. — Stellenbelege werden manchmal gar nicht (z. B. S.14f., S.100f.) oder unvollständig gegeben (z. B.: »1. Vesper«, S.35 u. ä.).

Einiges wäre in einer 2. Auflage zu berichtigen: S.13 (letzte Zeile) müßte es »Orthros« heißen (statt »Laudes«), besonders wenn man unüblicherweise wie der Vf. (auf S.18 und S.109) Orthros und Ainoi als Matutin und Laudes unterscheidet. Richtiger versteht man die Ainoi (= Lobpsalmen 148–50 mit den dazugehörigen Stichera vor der Großen Doxologie) als Teil des Orthros. — S.87 (1. Zeile) wäre zu lesen: »Mesonyktikon« (statt »Orthros«), welcher Gottesdienst als gemäßer Ort des Dreifaltigkeitskanons auf S.90 treffend gekennzeichnet wird, oder: S.91 (1. Zeile): »Hesperinos des 1. Tons, zu Ps.140« (statt »1. Kanon«). — Auf S.90 ist mit »Große Vesper« doch wohl der Vigil-Gottesdienst, bestehend aus Hesperinos und Orthros (und Erste Stunde), gemeint, denn die Aussage: »mit österlichen Liedern, dem Auferstehungskanon, erfüllt« paßt bezüglich des Auferstehungskanons nur auf den Orthros, während andererseits in der Vesper die sonntäglichen Stichera *Εἰς τὸ. Κύριε ἐκέκραξα* (= zu Ps. 140) und *Εἰς τὸν στίχον* sowie das Apolytikion und außerdem viele Gesänge der Matutin vor und nach dem Auferstehungskanon ebenfalls »österliche Lieder« sind.

Die Deutung der Festgeheimnisse, die der Vf. bietet, trifft wohl immer die wesentlichen Gedanken des Offiziums und ist jeweils durch die Gesamtheit der liturgischen Texte des Tages gesichert. Doch ließe sich die Tragfähigkeit der angeführten Texte für die entwickelten Gedanken je nach der literarischen Form und vor allem der liturgischen Funktion der einzelnen Texte noch genauer bestimmen. So ist z. B. ein Troparion oder ein Kontakion, das in allen Tagzeiten eines (aber auch nur eines) Festoffiziums wiederkehrt, als Aussage über den Festinhalt meist repräsentativer als z. B. ein Theotokion, das, selbst wenn es zum Proprium des Festes gehört, gedanklich schon vorgängig zum Festgeheimnis als Gottesmutterlied bestimmt ist.

Wenn der Vf. mit besonderer Vorliebe Stellen aus den Orthroskanones für die Deutung eines bestimmten Festoffiziums heranzieht, so wäre ein Wort über die inhaltliche und formale Anlage der Kanones (oder wenigstens die spürbare Berücksichtigung der Vorgegebenheit der Kanonform gegenüber dem einzelnen Festkanon) für das Verständnis von Text und Deutung hilfreich gewesen. Allzuleicht könnte sonst, um nur ein Beispiel zu nennen, auf S.17 der Eindruck entstehen, als sei es bezeichnend für den Ernst der Bußgesinnung am 2. Vorfastensonntag (dem Sonntag vom Verlorenen Sohne), daß an diesem Tage in der 6. Kanonode der reuige Büsser mit Jonas im Bauche des Seetieres verglichen wird, während ja doch die Anlehnung an das Jonasgebet (Jonas 2,3–10) ganz

unabhängig von einem bestimmten Tagesoffizium zum Wesen einer jeden 6. Kanonode gehört.

Wie selbst ein Wort, das im liturgischen Aufbau des betreffenden Gottesdienstes eine sehr bescheidene Rolle spielt und nicht einmal zu den Eigentexten des Tages gehört, durch Herausnahme aus dem Satzgefüge einen für das ganze Tagesoffizium repräsentativen Sinn erhalten kann, zeigt die Kapitelüberschrift zum Sonntag vom Verlorenen Sohn: »Mache gerade mir des Heiles Pfade.« (S. 16 u. 17.) Die liturgischen Bücher geben für die genannte Stelle (Orthros, zu Ps. 50) folgenden Text: »Lenke mich auf des Heiles Pfade, Gottesgebälerin, denn mit schändlichen Sünden habe ich meine Seele befleckt und in Trägheit mein ganzes Leben vertan: Doch befreie mich durch deine Fürbitten von aller Unreinigkeit.« Dieses Theotokion findet sich an zweiter Stelle von vier Anrufungen, die vom 1. Vorfasten- bis zum 5. Fastensonntag nach dem 50. Psalm gesungen werden, und ersetzt das sonst an dieser Stelle übliche: »Durch die Fürbitten der Gottesgebälerin tilge, Barmherziger, die Fülle unserer Missetaten.« Abgesehen von seinem sehr allgemeinen Inhalt und seiner zweitrangigen liturgischen Funktion kann das so herausgestellte Wort auch wegen seiner an Maria gerichteten Anrede nicht als beispielhaft für das liturgische Beten der Kirche am Sonntag vom Verlorenen Sohn gelten. Dagegen wäre sicher erwähnenswert, daß gerade von diesem Sonntag an (bis zum 5. Fastensonntag) im Orthros den Polyeleos-Psalmen 134 und 135 »Lobpreist den Namen des Herrn« und »Danket dem Herrn, denn er ist gut« der Bußpsalm 136 (»An Babels Strömen«) beigefügt wird.

Wir begrüßen diesen 1. Band der Reihe Sophia, der in feinsinniger Weise in die Gedankenwelt der poetischen Texte des byzantinischen Stundengebets einführt und möchten mit unseren Bemerkungen nur die Anregung geben, das vom Vf. verheißungsvoll Begonnene auf liturgiewissenschaftlich gesichertem Grunde weiterzuführen.

H.-J. Schulz

E. R. Dalglisch, Ph. D., *Psalm Fifty-one in the Light of Ancient Near Eastern Patternism*. 8°. XIV, 305 S., Leiden, E. J. Brill, 1962, gbd. 24 holl. Gulden.

Die Zeit des Panbabylonismus ist längst vorbei, das Verhältnis der Bibel zur babylonischen Literatur wird nüchterner beurteilt, den damit zusammenhängenden Fragen wird von den Alttestamentlern weniger Interesse mehr gewidmet, und eingehendere assyriologische Kenntnisse sind bei ihnen, bedauerlicherweise, seltener geworden. Das vorliegende Buch, mit seinen mehr als 300 Seiten einem einzigen Psalm von 19 (bzw. 21) Versen gewidmet, eine phil. Dissertation der Columbia University, eine fleißige und kenntnisreiche Materialsammlung, greift eine Einzelfrage aus diesem Problemkreis wieder auf: das Verhältnis der sumerisch-akkadischen zu den biblischen Bußpsalmen. Wegen des reichen Materials ist die Arbeit auch für den willkommen und aufschlußreich, der den Schlußfolgerungen nicht in allen Einzelheiten zustimmen vermag.

Der Vf. hält Ps. 51 (Miserere) (neben dem nicht ganz gleichartigen Ps. 130 und dem Gebet des Manasse) für den einzigen wirklichen Bußpsalm im Alten Testament, ja er betrachtet ihn als den nach seiner literarischen Qualität und seinem theologischen Gedankeninhalt wahrscheinlich größten Bußpsalm, der je verfaßt wurde. Er möchte ihn als königliches Bußgebet, als königliche Bußliturgie bezeichnen, die nach ihren religiösen Gedanken und ihrer historischen Situation, aber nicht der davidischen Zeit, sondern der letzten Königszeit, etwa unter Josia, entspreche. Der heilige Geist komme nur dem König zu und die Bitte: »Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!« sei nur im Munde des Josia verständlich. In der exilischen Zeit sei das individuelle königliche Bußlied dann durch den Zusatz von Vers 20f. für den Gemeindegebrauch und den Opferkult angepaßt worden. Den vorderasiatischen patternism, im wesentlichen nur sumero-akkadischen Einfluß — dem ägyptischen und hethitischen komme geringe Bedeutung zu —, glaubt D. durch nahezu 200 Parallelen nachweisen zu können. Aber er erkennt an, daß neben diesem direkten oder indirekten (über die Kanaanäer) babylonischen Einfluß